

Zur Geschichte des Rangaues

Es ist ein etwas fragwürdiges Unterfangen, in einigen wenigen Sätzen die Geschichte des Rangaues darlegen zu wollen; denn einmal zeichnet eine Skizze immer notgedrungenermaßen ein einseitiges und damit etwas verfälschtes Bild, zum anderen aber, und das ist der wichtigere Grund, kann und darf der Rangau nicht isoliert für sich allein gesehen werden, denn er besitzt keine eigenständige, in sich geschlossene Entwicklung, sondern ist nur ein Glied einer größeren Einheit, nämlich „Ostfrankens“.

Schon in vorgermanischer Zeit erstreckten sich die keltischen Oppida vom Staffelberg bis zur Gelben Bürg bei Dittenheim und von der Houbirg bis zu dem gewaltigen Ringwall bei Finsterlohr an der Tauber. Franken war ein keltisches Bauernland, politisch organisiert in kleinräumigen Adelsherrschaften. Als lebendiges Erbe dieser Zeit sind viele Flußnamen erhalten geblieben, wie Main, Tauber, Rednitz, Rezat, Wörnitz, Altmühl und Zenn.

Um die Wende des 2. zum 1. vorchristlichen Jahrhundert begann die Einwanderung von Elbgermanen in diesen Raum, wie E. Schwarz gezeigt hat. Ihr Vordringen hemmten zunächst im Süden die ausgedehnten Keuperwälder und endlich der Limes, der zwischen 90 und 140 nach Chr. erbaut wurde und die Gebiete am Untermain und zwischen Wörnitz und Altmühl in die römische Provinzorganisation mit einbezog. In der politischen Konzeption veränderte sich durch die Einwanderung der Germanen nur sehr wenig, denn auch sie waren Bauern unter adeliger Führung. Die vielen kleinen Siedlungskammern und Gaue blieben weiterhin erhalten. Erst die Franken schufen hier eine einschneidende Wandlung. Da die von ihnen geschaffenen Verhältnisse grundlegend für die gesamte spätere Entwicklung wurden, müssen sie etwas eingehender dargelegt werden.

Seit dem Sieg über die Alemannen 496 und der Zerschlagung des Thüringerreiches 531/32 drangen die Franken unter Theudebert (534-548) weit nach dem Osten und dem Südosten vor. Am Ende des 6. Jahrhunderts hatten sie das seit der Jungsteinzeit kontinuierlich besiedelte Gau-land vollständig okkupiert, waren bis an das steil aufsteigende Keuperbergland, „der Sperre im zentralen Raum des Frankenlandes“, gelangt und gegen die Wörnitz und mittlere Altmühl sowie in das Ries vorgestoßen. Die Windsheimer Bucht und der Oberlauf der Aisch wurden noch in Besitz genommen, doch an den dichten Keuperwäldern lief die erste breite fränkische Siedlungswelle aus. Die Besiedelung unter den Merowingern erfolgte nicht im Zuge der Suche nach neuem Nahrungsraum, sondern war eine rein politische Maßnahme, nämlich Ausweitung des fränkischen Machtbereiches. Diese großzügige, planmäßige Ansiedlungspolitik, getragen von einem kriegerischen Grundbesitzeradel meist fränkischer Herkunft als Führungsschicht, geschah im Auftrag und unter der Leitung des Königs. Es entstanden Königsgutbezirke, die sogenannten „Urgaue“ (von Guttenberg), die nach dem Bächlein benannt wurden, an dem der zentrale Hof,

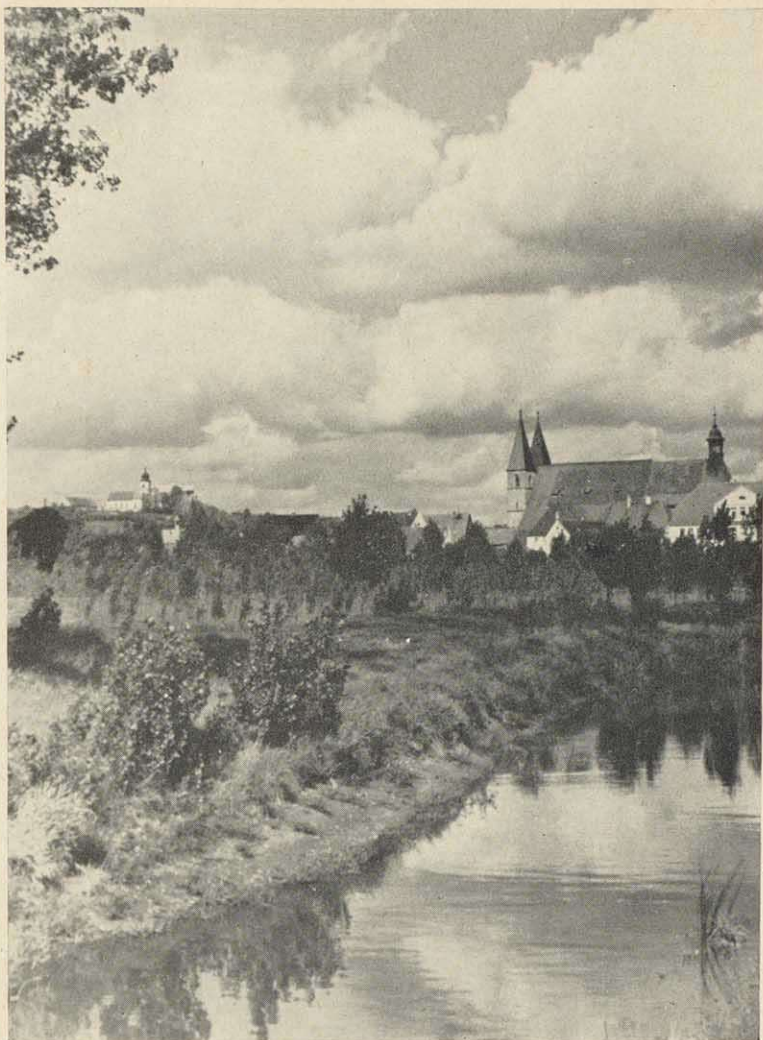


Wilhelmsdorf, Hohenlohekirche, Innenraum, Blick zur Orgelempore.

Foto: Kunstgeschichtl. Seminar der Universität Erlangen

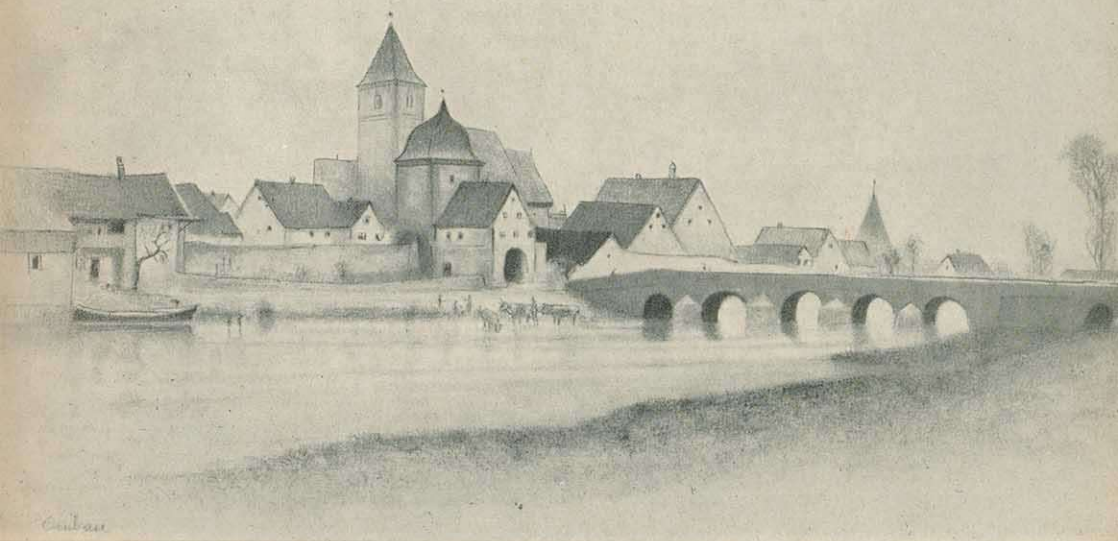
oftmals im Schutze einer Burg, lag. Um den Königshof, dessen Name meist nach dem Schema Personennamen + -heim (Winides + heim) gebildet wurde, lag ein ganzer Kranz von -heim-Orten, darunter auch einige orientierte Namen (Nordheim — Ostheim — Westheim — Sontheim). Diese kleinräumigen Königsmarken lagen an den Fern- und Königsstraßen, den Leitlinien der fränkischen Großreichsbildung. Sie wurden zu den Kristallisationskernen der allmählichen Verfrankung der gesamten Gaulande.

Die Kämpfe im Innern des Merowingerreiches machten jedoch dieser Staatskolonisation ein Ende. Nach dem vergeblichen Versuch König Dagoberts (624-639), die südlichen Keuperwälder als Machtbasis auszubauen — die Schlacht von Wogastisburg 632/33 beendete sein Vorhaben —, nahmen erst die Pippiniden die alte ostwärts gerichtete Kolonisationspolitik wieder auf. Zweimal, 725 und 728, mußte Karl Martell gegen den nahezu selbständig gewordenen Herzog von Baiern vorgehen, wobei er den westlichen Teil des bairischen Nordgaues besetzte und die Königshöfe Lauterhofen und Ingolstadt



Herrieden, Stadtbild mit Stiftskirche – FRANKENLAND-Archiv

gründete. Für diese Vorstöße gegen Regensburg bedurfte es eines entsprechenden Hinterlandes, was eine 3. Welle staatlicher Siedlungstätigkeit bedeutete, die wiederum sowohl Kolonisation wie Organisation war. Durch die Ansiedlung von wehrhaften Königsfreien, den „unfreien Freien“ (Bosl), im Gauland, vor allem aber in den ausgedehnten Königsbannforsten des Keupers wird neues Königsgut geschaffen. Von zwei Seiten her sind die großen, schwach besiedelten Keuperwälder erschlossen worden: einmal vom Westen, aus dem völlig verfrankten Altsiedelland, entlang den Nebenbächen der Aisch, den Quellbächen der Zenn und fränkischen Rezat und zum anderen vom Osten her, von der zweifachen Königshofflinie in der Regnitzfurche (Hallstadt — Eggolsheim — Forchheim — Büchenbach — Fürth — Schwabach



Ornbau, Stadtbild: Südfront mit Altmühlort und -Brücke, und Pfarrkirche – Hermann Gradl, FRANKENLAND-Archiv

und Herzogenaurach — Langenzenn — Roßtal). In lichten Ketten dringen die -dorf, -bach und -ach-Namen die vielen Paralleltäler aufwärts und kennzeichnen die vielen „Urdörfer“, die oftmals nur Weiler um einen Fronhof waren. Diese zunehmende siedlerische Auffüllung der Keuperwälder, die zu mehr oder weniger großen Rodungsinseln in dem umfangreichen Waldgebiet führte, wird von E. von Guttenberg als eine Art zweiter Landnahme großen Stils bezeichnet. Neben Ansbach im Vircunnia-Wald und dem 776 erwähnten Zennhofen-Neuhof gelangt vor allem Markt Erlbach als Stützpunkt und Sicherung der vielen Verbindungsstraßen zu besonderer Bedeutung.

Die neue staatlich organisierte Kolonisation ist aber auch mit einer planmäßigen politischen Neuordnung verbunden. Nun werden unter den Grafen als königlichen Beamten Königsgut und Adelsbesitz zu größeren Verwaltungseinheiten zusammengefaßt, den sogenannten Großgauen, die so gut wie keine Beziehung mehr zu dem ursprünglich namengebenden Bachlauf besitzen. Alle die ehemaligen Urgaue hatten sich ausdehnen können, nur der Ehegau war stecken geblieben.

Der uns hier interessierende, 741 erstmals erwähnte Rangau — so benannt nach dem kaum 3 km langen Bächlein Ranna (ahd. ram = Ziel, Markung; a(ha) = Wasser), das südlich von Windsheim vom Westen her in die Aisch einmündet und wo bei der heutigen Kleinwindsheimermühle der Königshof des Urgaues lag — erstreckte sich schließlich von der Aisch bei Riedfeld im Norden bis zur Main-Donauwasserscheide im Süden und von dem Bergriegel südlich Burgbernheim und der Windsheimer Niederung im Westen bis zur Regnitz im Osten.

Hauptträger der Herrschaft, und zwar im Sinne der Königsherrschaft, war neben der Kirche der Adel, der zum Teil sogar der sogenannten Reichsaristokratie zugehört. Dieser strebte jedoch auch auf der Grundlage von Lehen und Rodung sowie Eigenkirchen und Eigenklöstern zusehends nach Eigenherrschaft, die er nach dem Zerfall des Karolingerreiches auch weitgehend erreichte. Daneben aber wurden die wehrhaften Königsfreien zu sozial zwar abhängigen aber vom Staat geschützten Trägern der Königsherrschaft an entscheidenden Punkten. Somit ward Ostfranken, das während des 7. Jahrhunderts in Gefahr stand, dem Adel zuzufallen, um 800 als Königsland gesichert.

Königsland, besser Reichsland, ist Franken auch bis zu den Staufern geblieben; eine eigene Herzogsgewalt konnte sich niemals ausbilden, trotz einiger Anläufe hierzu. Zwar hatte die ottonische Politik, die die Kirche so sehr unterstützte, das Reichsgut weitgehend aufgezehrt, so daß Franken nahe daran war, „sich in ein fürstlich-adeliges Bauernland vorwiegend geistlicher Prägung zu wandeln“ (Weigel), doch gelang es den Saliern, die gefährdete Königsmacht wieder aufzubauen. Hierbei konnten sie als Stützen auf neue Volksschichten zurückgreifen: auf die Ministerialen und die Bürger in den Städten und Märkten. Unter den nachfolgenden Staufern schließlich erlebte Franken einen zweiten Höhepunkt in politischer und kultureller Hinsicht. Mit deutlicher Richtung gegen das sich konstituierende Hochstift Würzburg schuf Konrad III. das sogenannte Namensherzogtum um Rothenburg. Jetzt tauchen die Namen der Reichsministerialen und ihrer Dienstmannen auf: die von Wilhermsdorf, Leonrot, Diethofen, Virnsberg, Uffenheim, Lenkersheim, Kührsheim, die Rindsmaul, die Nordenberger, die Hornberg-Insingen, die Herren von Weikersheim und die Reichsküchenmeister. Als weiteres Mittel in der staufischen Reichslandkonzeption, in der Franken das Verbindungsglied zwischen den Eckpfeilern Elsaß und Egerland bilden sollte, entstand ein förmliches System von Städten, Märkten und Reichsdörfern: Rothenburg, Feuchtwangen, Dinkelsbühl, Nürnberg, Lenkersheim, Gelchsheim usw., die oftmals jedoch nur sehr beschränkt lebensfähig waren.

Nach dem Zusammenbruch der staufischen Königsstaatskonzeption um die Mitte des 13. Jahrhunderts begann ein allgemeiner Kampf um das Erbe der Staufer, an dem sich sämtliche edelfreien Geschlechter Frankens beteiligten. Diese hatten sich zumeist aus dem Ortsadel entwickelt, der in allen größeren Siedlungen zu beobachten ist. Die Macht dieses Adels beruhte zu einem Gutteil auf Rodung, und damit Herrschaftsbildung, in der Zone zwischen Altsiedelland und den Königsmarken. Aus den Salbüchern lassen sich die vielen neuen Rodungsorte (Endung — reut) um Langenzenn, Cadolzburg, Windsheim, Markt Bergel, Ansbach, Leutershausen u. a. feststellen. Neben den adeligen Herren rodeten auch die Klöster, wie z. B. Herrieden. Der allgemeine Ausverkauf des Keuperwaldes nahm schließlich ein solches Ausmaß an, daß die Rodung beschränkt, ja sogar verboten werden mußte.

Nur wenigen Adelsgeschlechtern war es gelungen, ihre Herrschaft weiter auszubreiten und sich über die anderen zu erheben. Es waren dies vor allem: die Schweinfurter, die Bergtheim, die Höchststadt-Stahleck, die Raabser (Burggrafen zu Nürnberg), die Abenberger (Grafen im östlichen Rangau), die Hohenlohe-Brauneck, die Truhendingen, die Rothenburg-Comburg, die Castell, Öttingen und Heideck. Reichen Besitz erhielten auch das 1007 geschaffene Bistum Bamberg und besonders das 1132 gestiftete Kloster Heilsbronn, dessen umfangreiche Erstaussstattung vornehmlich im Raume von Markt Erlbach, um Winds-



Merkendorf, Wasserbefestigung mit Rundtürmen



Wolframseschenbach, Pfundnerhaus (Spätgotisch)

2 Fotos: Ingeborg Geck, Nürnberg

heim sowie an und südlich der Zenn lag, zusammengefaßt in den Ämtern Rangau, Zenn und Neuhof. Dieses „Schenkungszenrum des fränkischen Adels“ (H. H. Hofmann), wobei vor allem die Schlüsselberger sich auszeichneten, wuchs erstaunlich schnell zu einer umfangreichen Großgrundherrschaft an. Auch der Deutsche Orden faßte bald mit reichen Besitzungen im Rangau Fuß (Wolframs-Eschenbach 1210-1220, Virnsberg 1294).

Doch ein Geschlecht überragte sehr bald alle anderen: die Zollern. Sie wurden zur Macht, die in der Epoche des Territorialstaates das Gesicht Frankens und im besonderen Maße des Rangaus ganz entscheidend prägen sollte. Den ersten Gewinn brachten ihnen die Allodien der Raabser und Abenberger, die sie um 1200 erbten. Während des Interregnums eigneten sie sich als Burggrafen von Nürnberg die „comicia buregravia in Nuremberg“ an und benützten sie in der Folgezeit als Kaiserliches Landgericht in seiner grenzenlosen Ausdehnung als hauptsächlichstes Instrument ihrer Territorialpolitik. Als sie vollends 1363 mit dem Reichsfürstenbrief die volle Gerichtsbarkeit über alle ihre Hintersassen erhielten, verwendeten sie auch nur den geringsten Ansatz herrschaftlicher Rechte dazu, um diese ihrem Gericht unterzuordnen. Die weiteren gestaltenden Elemente ihrer Territorialpolitik waren Grundherrschaft, Vogtei, nutzbare Regalien wie Zoll und Geleit, Mitgift, Erbschaft, gewalttätige Usurpation, Tausch, Verpfändung und Kauf, wobei ihnen ihre einzigartige Finanz- und Verwaltungspolitik die hierfür nötigen Geldmittel in ausreichendem Maße zur Verfügung stellte.

Vom Nürnberger Kern ausgehend schoben sich der Zenn entlang die Stützpunkte der Seckendorff, die Ministerialen der Zollern waren. Die Burggrafen selbst kauften zwischen 1235 und 1259 von den Hohenlohe die Herrschaft Virnsberg und 1281 von den Truhendingen die ehemalige Reichsvogtei Burgbernheim. 1248 hatten sie von den Meraniern Cadolzburg geerbt, wo sie dann bis 1449 zumeist residierten. 1280 erwarben sie von den Wertheim einen Teil des alten Bergtheimischen Besitzes um Dachsbach, 1283 brachten sie durch kaiserliche Belehnung Lenkersheim und Markt Erlbach in ihren Besitz und 1285 den Besitz der Walpoten um Riedfeld. 1292 ging Windsbach an die Burggrafen über, 1303/07 Markt Bergel und 1338 die Herrschaft Wernsberg. 1313 erwarben sie Colmberg, 1318 Leutershausen, 1331 Ansbach, 1333 Heilsbronn, 1361 Emskirchen, 1368 Gunzenhausen, 1378 von den Hohenlohe den Uffenheimer Gau und 1381 von den Seckendorff Hoheneck und Ipsheim, um nur die wichtigsten Stationen zu nennen. Schließlich gewannen sie noch während der Reformation die Kontrolle über den reichen Kirchenbesitz (Heilsbronn, Münchaurach, Birkenfeld, Auhausen, Münchsteinach u. a.); desgleichen schmolzen sie auch das Freibauerntum in ihr Territorium ein.

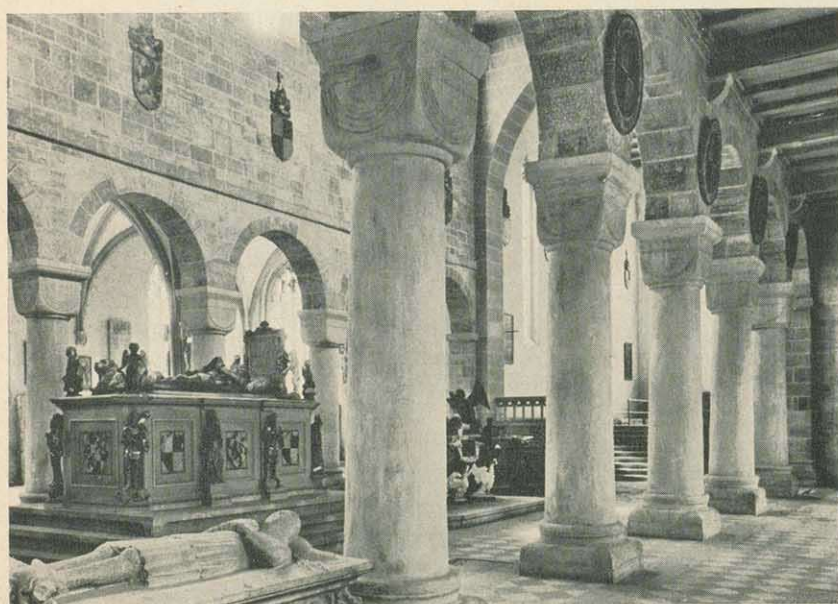
In dem ersten burggräflichen Urbar (etwa um 1360) werden neben der 1287 gegründeten „Neuen Statt“ auch als Ämter genannt: Cadolzburg, Roth, Schöenberg, Seldeneck, Ansbach, Windsbach, Colmberg, Zenn, Schauerberg, Lenkersheim, Rennhofen und Dachsbach. In dem Urbar aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts treten noch dazu die Ämter Uffenheim, Feuchtwangen, Craillsheim und Hohentrüdingen, was die Expansionspolitik der Burggrafen deutlich widerspiegelt. Erstmals bei der zollerischen Erbteilung von 1437 wurden die Ämter Neustadt, Dachsbach, Emskirchen, Wernsberg, Rennhofen und Hagenbüchach dem „lande ob dem gebürg“ zugewiesen.

Nur wenige Mächte vermochten den Burggrafen zu widerstehen. Es sind dies die Reichsstädte Nürnberg, Windsheim, Weißenburg und Rothenburg, der Deutsche Orden, die drei fränkischen Bistümer und ein Teil des Adels. Dem Streben des Albrecht Achilles nach der Hegemonie in Franken machten die Bischöfe von Würzburg und Bamberg 1459-1463 ein Ende und besiegelten so die politische Zersplitterung Frankens, die seitdem auf dem Gleichgewicht der Mächte beruhte. Neben den verschiedenen Einbuchtungen und Enklaven der Hochstifte (z. B. Herrieden, Ornbau, Abenberg) und der Reichsstädte (Lichtenau) stellte der Adel den stärksten Fremdkörper im markgräflichen Territorium dar. Dies trifft vor allem auf die aus der burggräflichen Ministerialität aufgestiegenen Seckendorff zu, die im gesamten Keuperland Besitzungen hatten, vor allem aber im Zenngrund. Weiterhin wären hier noch die aus der Reichsministerialität aufgestiegenen Wilhermsdorf, Tief und Lengersheim besonders zu nennen. Zwar erscheinen auch eine Reihe von Adeligen in Diensten der Territorialherren (Eyb, Gailing, Redwitz u. a.), doch löste sich die Ritterschaft immer mehr von der landesherrlichen Abhängigkeit und schloß sich zu Ritterschaftseinigungen zusammen, aus denen sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Kantone (Steigerwald und Altmühl) organisierten.

Nach den verheerenden Folgen des 30jährigen Krieges wurde die „Peuplirung“, die Wiederbevölkerung des Landes, zum großen Schlagwort. Nun wurden die Glaubensflüchtlinge aus den habsburgischen Landen aufgenommen und vor allem seit dem Ende des 17. Jahrhunderts Hugenotten aus Frankreich, die zwar nicht das erhoffte Kapital, doch ihr handwerkliches Können mitbrachten. Jetzt entstanden die typischen kameralistischen Schöpfungen wie



Windsbach, Herrgottsruhkappelle, Langhaus und Chor, Innenraum mit spätgotischen Fresken – FRANKENLAND-Archiv



Heilsbronn, Münster, Hochromanisches Langhaus mit Hohenzollerngräbern
Foto: Verlag Traute Lehmann, Bamberg

Wilhelmsdorf, Neuebersbach, Neukatterbach, Neudietenholz u. a. Hauptort der Ansiedlung der Calvinisten wurde Schwabach, das zum Zentrum der Strumpfwirkerei, der Herstellung von Gold-, Silber- und Eisendraht sowie Nadeln, Majolika und Fayencen wurde. Auch werden die neuen Kirchen, die überall im markgräflichen Land gebaut werden, immer mehr dem reformierten Kirchenbau des Tempels angeglichen, bis schließlich die typischen Markgrafenkirchen mit dem Kanzelaltar und den auf drei Seiten herumlaufenden großen Holzemporen entstanden sind.

Mit dem Zeitalter des Absolutismus und seinen vielen großartigen Bauten, die weniger den luxuriösen Lebensstil als vielmehr die Macht und Leistungsfähigkeit des jeweiligen Landes repräsentieren sollten, erlebte Franken — zumindest in kultureller Hinsicht — nochmals einen Höhepunkt. Doch konnten die vom Prestige bestimmten Residenzen und Paläste, die intimeren Lust- und Jagdschlösser sowie die dazugehörigen ausgedehnten Park- und Gartenanlagen nicht darüber hinwegtäuschen, daß es mit Franken zu Ende ging. Dies vollendeten — nach der zwar kurzen, aber folgenreichen Zwischenperiode unter Hardenberg — die allgemeine „Flurbereinigung“ und die Eingliederung in das Königreich Bayern im ersten Dezennium des 19. Jahrhunderts.

Für die weitere Entwicklung bis auf den heutigen Tag wurde es von entscheidender Bedeutung, inwieweit es den einzelnen Gemeinden gelang, Anschluß an die Entwicklung des modernen Verkehrs, vor allem des Eisenbahnwesens, und an den seit der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts rapid fortschreitenden Industrialisierungsprozeß zu gewinnen. Da dies weit mehr den Gebieten im Osten des Rangaus glückte, die in den industriellen Großraum des Regnitzbeckens mit einbezogen wurden, erfuhren hierdurch die bereits bestehenden sozialen Gegensätze innerhalb des Gaues noch eine wesentliche Verschärfung. Allerdings wirkte die jüngste Zeit in dieser Hinsicht vielfach ausgleichend, so wie auch die Jahre nach 1945 eine Verwischung der ehemaligen scharfen Konfessionsgrenzen gebracht haben.

Ernst Eichborn



Kunstgeschichte im Rangau

Der Rangau ist von mehreren Herrschaftsgebieten umschlossen. So wird er zum Sammelbecken der verschiedenartigsten Kulturströmungen. Im Norden begrenzen ihn die mainfränkischen Bistümer Würzburg und Bamberg; seine Binnenzone wird von der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth beherrscht. Eingestreut finden sich das Reichsstadtgebiet von Windsheim und — sehr nahe an der feindlichen Markgrafenresidenz Ansbach — die nürnbergische Exclave Lichtenau. Am Südrand, an Rezat und oberer Altmühl, liegen Außengebiete des Bistums Eichstätt um Spalt, Herrieden und Ornbau. Eine Sonderstellung nimmt der Streubesitz des Deutschordens ein.

Diese verschiedenen Territorien haben Kunstsprache und besonders Baustil ihrer Bereiche geprägt. Im allgemeinen tritt der östliche Einfluß, also Nürnberg, etwas zurück. Dafür spricht allein die Tatsache, daß Windsheim einst drei Riemenschneider-Altäre besaß.